



MITTER
NACHTS
MESSE

DER HORROR-BESTSELLER VON
F. PAUL WILSON

FESTA

»Oh, Bern«, flüsterte Carole und drückte ihr Gesicht an die Fensterscheibe. »Bern, tu's nicht!«

Sie sah zu, wie Bernadette zum Seiteneingang der Kirche rannte und den schweren Türklopfer aus Messing gegen die dicke Eichentür schlug. Ihre hohe, klare Stimme drang leise durch das Fensterglas herein.

»Pater! Pater Palmeri! Bitte machen Sie auf! Im Konvent ist ein totes Mädchen, das gesalbt werden muss!«

Sie hämmerte weiter, rief weiter, aber die Tür wurde nicht geöffnet. Carole glaubte, Pater Palmeris bleiches Gesicht rechts von Bern hinter einem der wenigen nicht bemalten Fenster der Kirche auftauchen zu sehen. Es hing für ein paar Sekunden dort, dann verschwand es wieder.

Aber die Tür blieb geschlossen.

Bern schien das nicht zu entmutigen. Sie schlug nur noch kräftiger mit dem Türklopfer zu und rief noch lauter, bis ihre Stimme, von den steinernen Wänden zurückgeworfen, durch die Nacht hallte.

Carole war im Herzen ganz bei ihr. Sie teilte ihr Bedürfnis, wenn nicht sogar ihre Verzweiflung.

Warum lässt Pater Palmeri sie nicht wenigstens herein?, dachte sie. Das arme Ding macht genug Radau, um die Toten aufzuwecken.

Ein plötzliches Entsetzen packte Carole im Genick.

... die Toten aufzuwecken ...

Bern war zu laut. Sie dachte nur daran, die Aufmerksamkeit von Pater Palmeri auf sich zu lenken, aber was war, wenn sie damit ... andere anlockte?

Im selben Moment, als ihr dieser Gedanke kam, sah Carole eine finstere, langgliedrige Gestalt von der Straße her über den Rasen schleichen. Sie huschte von Schatten zu Schatten und kam ihrer nichts ahnenden Freundin immer näher.

»Oh, lieber Gott!«, schrie sie und nestelte am Fensterschloss herum. Als sie es aufgebogen hatte, riss sie das Schiebefenster zur Seite.

Carole schrie in die Nacht hinaus: »Bernadette! Hinter dir! Da kommt jemand! Komm sofort zurück, Bernadette! SOFORT!«

Bernadette wandte sich um und sah zu Carole hinauf; dann schaute sie sich um. Die näher kommende Gestalt war beim Ertönen der Warnrufe mit den Schatten verschmolzen. Aber Bernadette musste etwas in Caroles Stimme wahrgenommen haben, denn sie lief zurück in Richtung Wohnheim.

Sie kam nicht weit – vielleicht zehn Schritte –, bevor die Schattengestalt sie einholte.

»NEIN!«, schrie Carole, als sie sah, wie das Wesen sich auf ihre Freundin warf.

Wie erstarrt stand sie am Fenster; ihre Finger krallten sich auf beiden Seiten in die Zierleisten, während Bernadette vor Schmerz und Entsetzen einen hohen Klagelaut ausstieß.

Einen endlosen, hilflosen Augenblick lang sah Carole wie gelähmt zu, wie die Gestalt sie über das silbrig schimmernde Gras schleifte, ihren Regenmantel aufriss und sich auf sie warf, sah sie im Mondlicht wild und verzweifelt mit Armen und Beinen zappeln. Und die ganze Zeit ihre Schreie, *oh, lieber Gott im Himmel* – ihre Hilfeschreie waren wie dünne, weißglühende Nägel, die sich in Caroles Gehörgänge bohrten.

Und dann sah sie aus den Augenwinkeln wieder das bleiche Gesicht am Kirchenfenster. Es sah für einen Moment zu, dann verschwand es wieder in der Dunkelheit im Inneren.

Mit einem tiefen Stöhnen des Grauens, der Angst und der Verzweiflung stieß Carole sich vom Fenster weg und taumelte in Richtung Flur. Irgendjemand *musste* ihr helfen. Auf dem Weg schnappte sie sich das etwa 30 Zentimeter lange Holzkruzifix, das in Bernadettes Zimmer an der Wand hing, und drückte es mit beiden Händen an ihre Brust. Während sie schneller wurde und ihre torkelnden Bewegungen sich in ein Gehen und dann in ein Traben verwandelten, begann sie zu schreien – kein ängstlicher Klagelaut, sondern ein lang gezogenes Wutgeheul.

Etwas brachte ihre Freundin um.

Die Wut war gut. Sie zerriss die Angst, das Entsetzen und die Abscheu, die sie gelähmt hatten. Sie versetzte sie in die Lage, zu handeln, ließ sie weitermachen. Sie nahm die Wut an.

Sie rannte die Treppe hinunter und stürzte auf den mondbeschienenen Rasen hinaus –

Dann blieb sie für einen Moment verwirrt stehen. Sie konnte Bern nicht sehen. Wo war sie? Wo war ihr Angreifer?

Sie sah einen sich windenden Schatten vor sich im Gras, in der Nähe eines Busches.

Bernadette?

Sie umklammerte das Kruzifix und rannte zu dieser Stelle. Als sie näher kam, wurde ihr klar, dass es tatsächlich Bernadette war, die dort ausgestreckt mit dem Gesicht nach unten am Boden lag. Doch sie war nicht allein. Ein anderer Schatten saß rittlings auf ihr, zischte wie eine Schlange und knirschte mit den Zähnen. Mit zu Klauen gekrümmten Fingern zog er an Bernadettes Kopf, als ob er versuchte, ihn abzureißen.

Carole reagierte, ohne nachzudenken. Schreiend warf sie sich auf die Kreatur und rammte ihr das große Kruzifix in den ungeschützten Rücken. Ein Licht flammte zischend auf und dichter, schwarzer Rauch stieg in öligen Schwaden von der Stelle auf, an der das Kreuz auf Haut getroffen war. Das Geschöpf krümmte den Rücken und heulte, wand sich unter dem kreuzförmigen Brandzeichen und schlug wild um sich, in dem Versuch, seine feurige Last abzuschütteln.

Aber Carole gab nicht nach, folgte dem Wesen auf ihren Knien, als es davonkriechen wollte, und drückte ihm das leuchtende Kreuz tiefer und tiefer in sein dampfendes, kochendes Fleisch, drückte es bis zur Wirbelsäule hinein. Seine Schreie klangen beinahe mitleiderregend, als es schwächer wurde. Der dicke, schwarze Rauch, der sie einhüllte, brachte Carole zum Würgen, doch ihre Wut ließ nicht zu, dass sie nachließ. Sie drückte immer weiter, trieb das hölzerne Kruzifix tiefer und tiefer in den Rücken der Kreatur, bis es schließlich in die Brusthöhle eindrang und sich in ihr Herz brannte. Plötzlich stieß das Wesen einen würgenden Laut aus, erschauerte und lag dann still.

Das Licht verblasste. Die letzten Rauchfäden trieben im Wind davon.

Unvermittelt, als hätte es ihr einen Stromschlag versetzt, ließ Carole den Schaft des Kruzifixes los. Sie rannte zu Bernadette, fiel neben der reglosen Gestalt auf die Knie und drehte sie auf den Rücken.

»Oh nein!«, schrie sie, als sie ihre zerfetzte Kehle sah, ihre weit aufgerissenen, glasigen, leblosen Augen und das Blut, so viel Blut, das überall an ihr klebte.

Oh nein. Oh lieber Gott, bitte, nein! Das kann nicht sein! Das kann nicht wahr sein!

Ein Schluchzen brach aus ihr hervor. »Nein, Bern! Neeeiin!«
Irgendwo in der Nähe heulte ein Hund, wie um ihr zu antworten.
Oder war es vielleicht gar kein Hund?

Carole wurde klar, dass sie nun schutzlos war. Sie musste wieder ins Kloster zurück. Sie sprang auf und sah sich um. Nichts bewegte sich. Drei oder vier Meter entfernt sah sie das Kruzifix, das immer noch in dem toten Ding vergraben war.

Sie eilte dorthin, um es zu holen, schreckte jedoch davor zurück, das Wesen zu berühren. Sie konnte jetzt sehen, dass es ein Mann war – ein nackter Mann, oder etwas, das einem sehr ähnlich sah. Aber nicht ganz. Irgendetwas Undefinierbares fehlte.

War es eins von *denen*?

Dies musste einer der Untoten sein, vor denen Rosita sie gewarnt hatte. Aber konnte dieses ... dieses *Wesen* ... ein Vampir sein? Es hatte sich eher wie ein tollwütiger Hund in Menschengestalt verhalten.

Was es auch war, es hatte Bernadette zerfleischt und ermordet. Wieder stieg der Zorn in Carole auf wie ein ansteckender, schnell um sich greifender Virus. Er verbreitete sich in ihrer Blutbahn, drang in ihr Nervensystem ein, drohte, die Kontrolle zu übernehmen. Sie kämpfte gegen den Drang an, auf die Leiche einzuschlagen.

Sie schluckte die Gallenflüssigkeit herunter, die in ihrer Kehle emporstieg, und starrte das reglose Etwas an, das vor ihr auf dem Bauch lag. Dies war einmal ein Mann gewesen, vielleicht jemand mit einer Familie. Mit Sicherheit hatte er nicht darum gebeten, in dieses grausame Nachtwesen verwandelt zu werden.

»Wer auch immer du warst«, flüsterte Carole, »du bist jetzt frei. Frei, um zu Gott zurückzukehren.«

Sie packte den Schaft des Kruzifixes, um es herauszuziehen, stellte jedoch fest, dass es im verbrannten Fleisch festsaß wie eine einbetonierte Stahlstange.

Wieder heulte etwas. Diesmal näher.

Sie musste wieder hineingehen, aber sie konnte Bern nicht hier draußen lassen.

Rasch kehrte sie zu Bernadette zurück, schob ihre Hände unter ihren Rücken und ihre Knie und hob sie hoch. Das Gewicht brachte sie ins Wanken. Herrgott, für eine so dünne Frau war sie ziemlich schwer.

Carole trug Bernadette ins Kloster zurück, so schnell ihre zitterigen Beine es zuließen. Sobald sie drinnen war, verriegelte sie die Tür. Dann versuchte sie, sie die steile Treppe hinaufzutragen. Auf der dritten Stufe blieb sie stehen. Sie hatte vorgehabt, Berns Leiche in ihr Zimmer zu bringen, aber wer wusste schon, wann das arme Mädchen begraben werden könnte? Das konnte noch Tage dauern. Und im ersten Stock wurde es tagsüber warm. Es war besser, sie im Keller aufzubahren, wo es kühler war.

Mit Bernadette auf den Armen kämpfte sie sich die schmale Treppe in den Keller hinab, wobei sie zweimal beinahe stürzte. Sie legte sie ausgestreckt auf eine alte Couch. Dann begradigte sie Berns dünne Beine, kreuzte ihre Hände über ihrer blutverschmierten Brust und machte ihr zerrissenes Nachthemd und den Regenmantel so gut zurecht, wie sie konnte. Sie rückte die Haube auf ihrem Kopf gerade. Dann rannte sie in Bernadettes Zimmer hinauf und kehrte mit ihrer Tagesdecke zurück. Sie hüllte sie von Kopf bis Fuß darin ein und kniete dann neben ihr nieder.

Als sie auf diese stille Gestalt unter der Steppdecke hinabblickte, die zu machen sie Bernadette geholfen hatte, sank Carole gegen die Couch und fing an zu weinen. Sie

versuchte, ein Totengebet zu sprechen, hatte jedoch vor lauter Trauer die Worte vergessen. Also schluchzte sie nur laut und fragte Gott: *Warum?* Wie hatte er zulassen können, dass einem so lieben, unschuldigen Mädchen, das sich nichts gewünscht hatte, als ihm ihr Leben lang zu dienen, so etwas zustieß? *WARUM?*

Doch sie bekam keine Antwort.

Als Carole schließlich ihre Tränen wieder unter Kontrolle hatte, zwang sie ihren müden Körper, wieder aufzustehen und ins Erdgeschoss zurückzukehren. Als sie das Licht in der vorderen Eingangshalle sah, wusste sie, dass sie es ausschalten musste. Sie stieg über den reglosen Leib von Rosita unter der blutdurchtränkten Decke. Zwei gewaltsame Tode hier auf dem Boden der Kirche, an einem Gott geweihten Ort. Wie viele mehr waren es außerhalb des Kirchengeländes?

Sie wusste, dass sie auch Rosita in den Keller tragen sollte, doch ihr fehlte die Kraft – die körperliche oder die des Willens.

Morgen ... Morgen gleich als Erstes, Rosita. Ich versprech's dir.

Sie schaltete das Licht aus und rannte im Dunkeln in ihr Zimmer hinauf, wo sie sich zitternd im Bett verkroch.

Carole

Carole wachte in kaltem Schweiß gebadet auf. Schon wieder Karfreitag. Wie oft musste sie diese Nacht noch durchleben?

Sie stieß sich von der Matratze ab und stolperte ins Badezimmer. Dort ließ sie einen kleinen Schluck Leitungswasser in ein Glas laufen und trank. Sie wollte nicht riskieren, zu viel zu trinken, wenn sie es vorher nicht abgekocht hatte.

Wenigstens kam das Wasser noch. Waren die Vampire dafür verantwortlich? Das hätte Carole nicht überrascht. Wasser war eines der Grundbedürfnisse des Lebens. Es schien ihr, als wollten die Vampire, dass eine bestimmte Anzahl Menschen weiter überlebte, jedoch ohne, dass sie miteinander kommunizieren konnten. Was erklärte hätte, weshalb der Strom und die Telefone schon am ersten Wochenende ausgefallen waren. Man wollte die Leute isolieren und dafür sorgen, dass keine hoffnungsvollen Botschaften sie erreichen konnten.

Sie fand wieder ins Bett zurück und steckte ihren Kopf unter das Kissen. Was sie jetzt brauchte, war Schlaf – traumloser Schlaf, nach dem sie erholt und nicht erschöpft aufwachen würde. Sie wollte nicht wieder von Karfreitag träumen, oder, noch schlimmer, vom Tag danach ... dem schlimmsten Tag ihres Lebens.

Karsamstag

Carole wurde von Sirenengeheul geweckt. Sie setzte sich im Bett auf und blinzelte ins Morgenlicht.

Ein Traum ... bitte, Gott, zeig mir, dass die letzte Nacht nur ein Traum war.

Aber beim Anblick von Bernadettes leerer Matratze auf dem Boden neben ihrem Bett schnürte sich ihr die Kehle zu. Nein ... kein Traum. Ein Albtraum im Wachzustand.

Sie war bis zum Morgengrauen wach geblieben; dann hatte sie die Tagesdecke vom Fenster weggezogen und war in einen erschöpften Schlaf verfallen.

Die Sirenen ... sie waren näher gekommen. Sie kroch zum Fenster und lugte hinaus auf die Straße. Zwei Polizeiwagen mit roten und blauen Blinklichtern fuhren dröhnend an dem Kloster vorbei und bogen mit quietschenden Reifen auf den Kirchenparkplatz ein.

Die Polizei! Sie war gekommen!

Carole erhob sich und eilte durch den Flur in Berns Zimmer, gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, wie die Wagen vor der Kirche langsamer wurden und schließlich hielten.

Danke, Gott, dachte sie. Es ist also noch nicht alles verloren. Die Polizei ist noch im Einsatz.

Bevor sie sich wieder vom Fenster losriss, suchte sie noch den Kirchenrasen nach den sterblichen Überresten des Vampirs ab, den sie in der letzten Nacht getötet hatte. Ein heller, klarer, unverschämt schöner Morgen war es. Eine braune Rauchfahne zog aus dem Osten vorbei. Sie konnte den Vampir nicht finden, aber sie entdeckte Bernadettes Holzkreuz, das in einer Pfütze braunen Schlamms in der Form eines Menschen auf der Wiese lag. Konnte das alles sein, das übrig geblieben war von –

Darüber kann ich mir jetzt keine Gedanken machen, dachte sie, während sie in den Flur zurück und die Hintertreppe hinunterrannte. Sie musste zu den Polizisten gehen und ihnen von Bernadette erzählen. Sie würden sie in ein Leichenschauhaus oder ein Bestattungsinstitut bringen, wo Carole sich um ein angemessenes Begräbnis kümmern könnte.

Sie erreichte die Hintertür und hatte gerade den Riegel zurückgeschoben, als ihr Blick durch das Türglas fiel. Der Anblick eines schlanken, wölfisch wirkenden Mannes, ganz in Jeansstoff gekleidet, der sich vom Beifahrersitz des ersten Autos erhob, ließ ihr das Blut in den Adern gefrieren. Er stülpte einen Cowboyhut über sein langes, braunes Haar und sah sich um mit einem spöttischen Grinsen, als ob die Welt ihm gehörte. Eine tätowierte, blonde Frau in einer Lederweste stieg auf der Fahrerseite aus, während zwei weitere Männer in rauer Kleidung aus dem zweiten Wagen stiegen. Der erste von ihnen trug sein langes, schwarzes Haar in einem Zopf, der ihm über den Rücken hing. Der zweite hatte sandfarbenes Haar und wurde langsam kahl, aber er hatte einen zottigen Bart, um die verlorenen Kopfhare wieder wetzumachen. Alle vier trugen Sonnenbrillen mit Haltebändern und silberne Ohrringe baumelten an ihren rechten Ohrläppchen.

Carole duckte sich von der Tür weg und hielt sich die Hände vor den Mund. Sie hatte diese Leute schon einmal gesehen, letzte Nacht. Sie hatten die Karawane der Lastwagen angeführt, die die Untoten in die Stadt gebracht hatten. Das schien schon so lange her zu sein, eine Ewigkeit. Doch dies konnte nur bedeuten, dass die Polizei verloren hatte. Die Untoten und ihre Handlanger hatten jetzt die Macht übernommen.

Aber was machten sie hier an der St.-Anthony's-Kirche?

Sie schlich von der Tür weg und durch den Gang zur Küche. Die Fenster über der Spüle lagen in Richtung Kirche. Von dort konnte sie zusehen, ohne selbst gesehen zu werden. Sie musste wissen, was sie vorhatten. Sie beugte sich über die große Doppelspüle und zog das Fenster auf, nur ein paar Zentimeter – gerade genug, um verstehen zu können, was sie sprachen.

Dann schnupperte sie nach der Luft, die durch die Öffnung wehte. Irgendwo brannte etwas ... es roch irgendwie nach Fleisch. Sie warf einen Blick auf den braunen Rauch, der am Himmel vorbeizog. War das etwa –